

Sándor Horváth

„Rowdys“¹, „Schnösel“ und „Gangs“ Subkulturen ungarischer Jugendlicher in den 1960er Jahren

Ein Jahr nach dem Tod Josef Stalins, im Frühling des Jahres 1954, nahm der amerikanische Countrysänger Bill Haley im New Yorker Decca-Studio einen neuen Song auf. Haley hatte als Countrysänger bis dahin nur mäßigen Erfolg und erhoffte sich von diesem Song einen Durchbruch im Musikgeschäft. Der Titel „Rock around the Clock“ verkaufte sich gut: Sein Erscheinen ging in der Geschichte der Populär-Musik als die Geburtsstunde des Rock ein.²

Im selben Jahr hatten vier ungarische Jugendliche, die über die Grenze nach Österreich flohen folgendes zu berichten: „Wir sind im selben Kaff [*klatyó*] aufgewachsen, gingen in dieselbe Schule und verbrachten all unsere Freizeit zusammen. Wir standen [*komál*] nicht auf die Volksdemokratie [*paradicsom=Paradies*]³, obwohl wir von einfacher Herkunft und Arbeiter waren. Wir wollten weder Partei-Fuzzis [*párt-mikik*] noch Stachanovisten [*élskerások*] werden. Also wartete keine große Zukunft auf uns. Wir waren gelangweilt von der kommunistischen Propaganda [*albérleti duma*], den Arbeitswettbewerben [*hullameló*] und dem ganzen schmuddligen [*tré*] Leben zu Hause. Wir hörten genug aus dem westlichen Radio [*kacsázik*] und ein Verwandter kritzelte ständig aus Wien [*B.*], ob wir uns darüber im Klaren wären, wieviel besser [*frankó*] das Leben der Arbeiter im Westen wäre. Wir entschlossen uns, sobald wie möglich abzuhaufen [*meghúzni a zamzigot*] und über die Grenze [*taccs=Seitenlinie*] zu wandern [*átgemblizni*]. Wir warteten bloß noch auf den richtigen Moment. Dieser kleine Skandal [*balhé*] lief prächtig [*kocog*].“⁴

Sprachegebrauch und Wortwahl dieses Berichts können direkt als identitätsbildende Faktoren gesehen werden, welche die soziale Orientierung der Jugendlichen determinieren.⁵ In der Propaganda der sozialistischen Ära versinnbildlichte die Jugend in ganz besonderer Weise die

¹ Im folgenden wird das Wort „Rowdy“ verwendet, das in der DDR die gebräuchliche Übersetzung des in der Sowjetunion verwendeten, ebenfalls englischen Wortes „Rowdy“ war. In Ungarn sprach man von „huligán“. Anm. d. Ü.

² Ryback, Timothy W.: Rock Around the Bloc. A History of Rock Music in Eastern Europe and the Soviet Union. New York/ Oxford, Oxford University Press, 1990, S. 19.

³ Anm. d. Übersetzerin: Das Wort spielt mit der Doppelbedeutung von „paradicsom“, was ugs. sowohl „Tomate“ (österr.: Paradeiser) als auch „Paradies“ bedeutet („Paradies der Werktätigen“).

⁴ Die aufschlussreiche Quelle wurde veröffentlicht in: Katona, Csaba: Krina, franko, mikulás - Egy határátlépés története budapesti szlengben [Die Geschichte einer Grenzüberschreitung in Budapester Slang]. *Archivnet* II:6. www.archivnet.hu. Open Society Archives, Karton 300/40/4/7. Die Bedeutungen der Slangwörter werden im anhängenden „Slangwörterbuch“ aufgeführt.

Werte des „sozialistischen Menschentyps“. Gerade diesem Umstand zum Trotz bildeten sich unter den Jugendlichen Subkulturen heraus, die sich eben nicht an den offiziellen Normen, sondern an alternativen Lebensformen orientierten. Diese wurden in Anlehnung an den sowjetischen Diskurs des Rowdytums umgangssprachlich als *Jampec* (Schnösel) und *Galeri* (Gang) bezeichnet.

Durch die Analyse der zeitgenössischen Zuschreibungen im Bezug auf diese Jugend-Subkulturen kann verständlich gemacht werden, auf welche Weise der gesellschaftliche Diskurs institutionalisiert wurde, wie er Gestalt annahm und sich schließlich zu einem identitätsstiftenden Faktor entwickelte. Für die Vermischung von Stereotypen und Kenntnissen war die Rolle solcher Zuschreibungen mindestens ebenso wichtig wie jene Informationskanäle, die über die westlichen Lebensstile berichteten und die sich in den 1960er Jahren immer mehr ausdehnten oder der Rock 'n' Roll. In der Adaption des sowjetischen Rowdy-Diskurses in Ungarn kann eine Kontinuität zwischen den 1950er und den 1960er Jahren festgestellt werden. Jedoch können Unterschiede aus der Perspektive der Alltagsgeschichte besser erklärt werden, wenn der Maßstab verringert wird – nicht das ganze Land, sondern das lokale Beispiel einiger rebellischer Jugendlicher in einer Stadt oder sogar das einer einzigen Gang soll diesbezüglich untersucht werden.

Die Studie bemüht sich herauszufinden, weshalb die sozialistischen Autoritäten in dieser Zeit den sowjetischen Rowdy-Diskurs adaptierten, indem bestimmte Jugend-Subkulturen als deviant dargestellt wurden und darüber hinaus, wie die Jugendgruppen ihrerseits darauf reagierten. Die periodische Wiederkehr von solchen Kampagnen Art gegen bestimmte gesellschaftliche Gruppen war für die Herrschenden ein essentielles Mittel, ihren Machtstatus unter Beweis zu stellen und zu befestigen. Jugend-Subkulturen wurden in dieser „Status-Politik“ als die Feinde nicht nur des Staates, sondern auch der Familie, der Jugend und des Sozialismus betrachtet.

Das Problem des „Rowdytums“ tauchte im offiziellen Diskurs in Ungarn während der fünfziger Jahre mit der Bezeichnung *Jampec* und in den 1960ern mit dem Begriff *Galeri* auf. Ein Ziel dieser Studie ist es im Besonderen, herauszufinden, wie eine Gruppe von jungen Menschen, die hauptsächlich durch ihre Konsumideale miteinander verbunden waren, in der Presse zu einer Gefahr für die idealisierte Ordnung der Gesellschaft stilisiert wurden und mit der Inszenierung einer moralischen Panik die Status-Politik der Autoritäten befördern sollten.

⁵ Widdicombe, Sue/ Wooffitt, Robin: *The Language of Youth Subcultures. Social Identity in Action.* New York/ London/ Toronto, Harvester Wheatsheaf, 1995, S. 55-75.

In Übernahme des *moral-panic*-Modells von Stanley Cohen⁶, bezeichnet *moral* ein Phänomen (Jugend-Subkultur), das von dem Beobachter (der Presse, dem Kommunistischen Jugendverband oder sogar der Polizei) als folgenschwer für die fundamentalen sozialen Werte (z.B. Konsumideal der *Jampec*) oder gefährlich für die gesellschaftliche Ordnung (z.B. Gewaltakte der Gang) interpretiert wird.

Röhrenjeans, Ringelhemden und Radau

Für die Subkultur ungarischer Jugendlicher in den 1950er Jahren war das Phänomen der *Jampec* charakteristisch, die durch die Propaganda eine große Aufmerksamkeit erfuhren. Dort nämlich wurden die *Jampec* als eine Gruppe repräsentiert, die negative Vorbilder darstellten, da sie augenscheinlich den Werten des kapitalistischen Systems angingen. Das jugendliche Feindbild des *Jampec* war eine wiederkehrende Figur in den im Sinne des sozialistischen Realismus konzipierten Filmen. Die in Ungarn diesbezüglich bekannteste Figur war der Swing Tóni aus dem Film *Dalolva szép az élet* („Singen verschönt das Leben“ – eine Komödie von Márton Keleti aus dem Jahr 1950), nach dessen klischeehafter Interpretation sich von den *Jampec* ausschließlich fehlgeleitete, bodenlose und verwirrte junge Menschen angezogen fühlten.⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich weltweit eine eng mit der Musik verbundene gesellschaftskritische Bewegung bemerkbar. Die Beatniks von San Francisco wurden schon im Frühling des Jahres 1945 als „Anhänger“ einer „Anti-Fashion“ behandelt, was im landläufigen Verständnis die Opposition gegen alles und um jeden Preis bedeutete. Die herrschende Gesellschaft kondensierte dieses Stereotyp zu der Aussage: „wenn in der bürgerlichen Mode weiße Hemden in Mode waren, hortete der Beatnik bunte.“ Die Musikrichtungen aus den USA gewannen nach und nach einen entscheidenden Einfluss auf die Subkulturen der Jugendlichen.

In Großbritannien trug die bekannteste Jugend-Subkultur den Namen „Teddyboys“ („Teds“), die sich ursprünglich in den Arbeiterbezirken herausgebildet hatte. Die ganz in elegantem

⁶ Cohen, Stanley, *Folk devils and moral panics: the creation of Mods and Rockers*. London, MacGibbon and Kee, 1972.

⁷ Die Charaktere der *Jampec* tauchen auch in dem Film „*Kiskrajcár*“ (in der sog. Sztálinváros, der ersten sozialistischen Stadt Ungarns) sowie in Szenen des Films „Mit junger Seele“ (Ifjú szívvel) auf, der über die Jugendlichen des Internats einer Facharbeiterschule erzählt. Szilágyi, Gábor: *Életjel. A magyar filmművészet megszületése* [Lebenszeichen. Die Geburt der ungarischen Filmkunst] 1954-1956. Budapest, Magyar Filmmintézet, 1994, S. 275.

Schwarz gekleideten Dandys („Edwardians“), welche die Oberschichten imitierten, wie auch die Rock 'n' Roll hörenden englischen Arbeiterjugendlichen der fünfziger Jahre verursachten – ähnlich wie in anderen Ländern – einen großen Wirbel in der zeitgenössischen Presse. Dort wurden sie als gewalttätig verurteilt, ihre Opposition zur bürgerlichen Moral und zum Familienleben kritisiert und ihre Existenz als eine Gefahr für die Jugend angesehen.⁸ Sie sind vergleichbar mit den „Halbstarke“ in Deutschland, deren Bild sich in den Augen der Dominanzkultur aus schwarzen oder farbigen Hemden und schwarzen Hosen, der aufsehenerregenden, nach hinten gekämmten Frisur der Jungen, dem zu einem Pferdeschwanz geknoteten Haar der Mädchen, gemusterten Pullovern, „wildem“ Tanz und Gewalttaten zusammensetzte.⁹ In Deutschland existierte bereits vor dem Krieg eine ähnliche Jugend-Subkultur, die meist mit den „Edelweißpiraten“ in Verbindung gebracht wird.¹⁰

In Frankreich entsprachen den *Jampec*, den Teddyboys und den Halbstarke die *Blousons Noirs*, wegen der bis zur Hüfte reichenden, sich eng anschmiegender und nach oben geschlossenen, schwarzen Lederjacken (die französischen Rocker werden auch heute noch so bezeichnet).¹¹ Für die Ungarn war – wahrscheinlich ihrer geografischen Nähe wegen – die vielleicht bekannteste westliche Jugend-Subkultur die der Wiener „Schlurfe“, die sich noch im Zweiten Weltkrieg in den Arbeitervierteln der österreichischen Hauptstadt formiert hatten und ähnliche, den amerikanischen Subkulturen entsprechende Kleidungsgewohnheiten und Frisuren annahmen, mit denen sie natürlich den Ärger der Öffentlichkeit erregten.¹² In der Sowjetunion wurden diese Jugendlichen pejorativ als *Stilyagi* („Stiljäger“), bzw. *Pizhoni* („Modeaffen“) bezeichnet. International gesehen entspricht diesen schwer übersetzbaren Bezeichnungen am ehesten der Begriff „Rowdy“, der jedoch bei weitem nicht die oben genann-

⁸ Fyvel, T. R.: *The Insecure Offenders: Rebellious Youth in the Welfare State*. Harmondsworth, Penguin, 1963; Cremer, Günter: *Die Subkultur der Rocker: Erscheinungsform und Selbstdarstellung*. Pfaffenweiler, Centaurus-Verl., 1992, (Univ. München, Diss., 1991), S. 49-54.

⁹ Grotum, Thomas: *Die Halbstarke: zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre*. Frankfurt a. M./ New York, Campus Verlag, 1994; Dietz, Gabriele: *Sozius-Miezen. Halbstarke Mädchen*, in: Hart und Zart. *Frauenleben 1920-1970*. Berlin, Elefanten Press, 1990, S. 232-236.

¹⁰ Kenkmann, Alfons: *The Subculture of Young Urban Workers in Germany 1930-1950. The Example of the „Blasen“, the „Meuten“ and the „Edelweißpiraten“*. Paper presented at the Sixth International Conference on Urban History: Power, Knowledge and the Society in the City. Section: „European cities, public sphere and youth in the 20th century“. 4. -7. September 2002, Edinburgh.

¹¹ Vgl. Cramer, S. 55.

¹² Mejstrik, Alexander: *Totale Ertüchtigung und spezialisiertes Vergnügen. Die Tätigkeiten Wiener Arbeiterjugendlicher als Erziehungseinsätze*, PhD-Dissertation, Wien 1993; Mejstrik, Alexander: *Schlechte Schlurfe - Guade Schlauf. Jugendfreizeit und Jugenderziehung, Wien 1941-1944*, in: Ardelt, Rudolf G./ Gerbel, Christian (Hg.): *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich - 50 Jahre Zweite Republik*. 22. bis 24. Mai 1995 in Linz. Innsbruck, 1996, S. 442-445; Gerbel, Christian/ Mejstrik, Alexander/ Sieder, Reinhard: *Die „Schlurfs“*. Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“, in: Tálos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): *NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945*. Wien 1988, S. 243-268.

ten Eigenheiten der jeweiligen Subkulturen und ihrer Mode- und Gesinnungsmerkmale vermittelt.

Auf jede dieser Subkulturen wirkten in ähnlicher Weise die internationalen – vorrangig auf angelsächsischen Einfluss zurückgehenden – Trends ein, die die Kleidung, Haartracht und musikalische Orientierung der Jugendlichen prägten. Ebenso hatte jede Jugend-Subkultur besondere Charakteristika, welche sich in der Reaktion auf die spezifischen Bedingungen oder das politische System des jeweiligen Landes herausbildeten. Die an den Massenkonsum gebundenen Subkulturen der Jugendlichen tauchten in zahlreichen Ländern Ost- und Westeuropas zu ganz ähnlicher Zeit auf, was darauf schließen lässt, dass die strukturelle Rolle der Jugendlichen in der Gesellschaft und die daraus entstehenden Konflikte in den einzelnen Ländern – trotz der Unterschiede der politischen Systeme – in analoger Weise analysiert werden können.¹³ Ob „Kapitalismus“ oder „Sozialismus“, das bevorzugte Mittel der emotionalen Selbstdarstellung der Jugendlichen schien der Rock 'n' Roll zu sein.



Jugendliche aus Sztálinváros (Dunaújváros) beim Friseur

In allen Ländern brachten die Jugendlichen einen Kleidungsstil und eine Form der Selbstdarstellung hervor, mit denen sie ihre Distanz zur offiziellen Denkkordnung und eine anders geartete soziale Identität zum Ausdruck brachten. Diese Identität war prinzipiell an Konsumartikel und einen konsumorientierten Lebensstil geknüpft. Aus diesem Grund nahm die Bedeutung dieser Jugendkulturen als Alternative und Möglichkeit zur Opposition seit dem Beginn der 1960er Jahre in dem Maße ab, wie die Konsumgesellschaft expandierte und zugleich offiziell propagiert wurde. Mit Beschleunigung der gesellschaftlichen Veränderungen musste

¹³ Vgl. Cremer, S. 57.

sich auch die an einen spezifischen Konsum gebundene Identität der Jugendlichen ständig verändern.¹⁴ Die Formierung dieser Jugend-Subkulturen fand parallel zur Ausbreitung der Massenmedien statt. In den Ländern des Ostblocks, in denen im offiziellen Radio kein Rock 'n' Roll gespielt werden durfte, hörten die Jugendlichen eben Westradio (Radio Free Europe und Voice of America),¹⁵ um sich über die aktuellen Trends zu informieren. Dies bedeutete, dass die Konsumgewohnheiten der jungen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang ähnliche Veränderungen unterworfen waren wie im Westen, wenngleich natürlich in einem anderen Tempo und innerhalb der festen Grenzen des zentralisierten Staates.

Dieses Phänomen kann durch eine Reihe von theoretischen Konzepten verständlicher gemacht werden, die zur Untersuchung von Jugend-Subkulturen entwickelt wurden. Aus der umfassenden Fachliteratur zu diesem Thema seien hier nur die wichtigsten Zäsuren auf dem Gebiet der Untersuchung der Subkulturen hervorgehoben. Zur Bestimmung des Begriffs der Subkultur wurde seit den 1940er Jahren eine steigende Zahl von Untersuchungen durchgeführt, besonders in der angelsächsischen Soziologie. Der „Subkultur“ gehören per definitionem jene Gruppen von Menschen an, die sich durch irgendeine, alle Mitglieder betreffende Eigenschaft in einer charakteristischen Weise von anderen gesellschaftlichen Gruppen unterscheiden. Damit ist diese Definition ebenso zur Definierung von „Gemeinschaften“ (communities), „Gesellschaften“ (societies) oder sogar „Kulturen“ (cultures) Anwenbar. Einige, dem Kreis der „Chicagoer Schule“ angehörende Autoren versuchten zunächst den Begriff der „Subkultur“ einzuengen und bald – in Verbindung mit Forschungen zu den Subkulturen der Stadtjugend – neu zu definieren. Die Begriffsbestimmung von Albert K. Cohen und die Analyse einer Straßengang von William Foote Whyte trugen dazu bei, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass das Verhalten der ehemals „kriminellen“ (delinquent) Jugendlichen¹⁶ und

¹⁴ Über die Entstehung und Verschärfung der Identitätsprobleme schreibt Ferenc Pataki: „Das Identitätsproblem – oder die individuelle Zerrissenheit und Schwierigkeit der Selbstfindung – entsteht dort, wo sich im Prozess der zunehmenden Aufgliederung der Gesellschaft und der sich herausbildenden Individualisierung der Personen in der Gesellschaft, die Identitätskategorien allmählich von ihrer natürlichen, bereits in den Personen angelegten und feststehenden Gestalt trennen. Im Zuge dessen werden die Identitäten zahlreicher und verlieren ihre zum Individuum gehörige unveränderbare Zuweisbarkeit. Der Reichtum der Artikulation von Wahrheit und der Umgang mit Begrifflichkeiten wächst – und in ihm der andere Mensch und wir selbst. [...] Noch mehr verschärfen sich die Identitätsprobleme, wenn die Reproduktion der Gesellschaft sich so beschleunigt und die Abfolge der gesellschaftlichen Veränderungen so zunimmt, dass die sich ablösenden Generationen ihre überkommenen Identitätsmuster schon nicht mehr in unveränderlicher Gestalt weitergeben können.“ Ferenc Pataki, *Élettörténet és identitás* [Lebensgeschichte und Identität], Budapest, Osiris, 2001, S. 113.

¹⁵ Im damaligen ungarischen Slang hieß das: kacsázní.

¹⁶ Die zeitgenössische angelsächsische Literatur zur Jugendkriminalität hat am weitreichendsten zusammengefasst: Neumeyer, Martin H.: *Juvenile Delinquency in Modern Society*. Princeton (New Jersey)/Toronto/London/New York, D. Van Nostrand, 1961. [1949]; eine grobenteils ähnlich konservative Annäherung stellt der von Eli Ginzberg herausgegebene Band dar, dessen Autoren in der Mehrheit ein appellierender Ton bezeichnet (als ein Gegenbeispiel ist der Aufsatz von Talcott Parsons hervorzuheben, der den Wahrheitsgehalt des durch den Band verursachten Diskurses über den „Verfall der gesellschaftlichen Moral“

der Alltag der Gangmitglieder Regeln folgten, die strenger sein konnten als die der anderen Gesellschaftsgruppen oder sogar der herrschenden Gesellschaft. Cohen zufolge entstehen Subkulturen, wenn Personen, die mit ähnlichen Konflikten zu kämpfen haben, kollektive Lösungen und einen festen Bezugspunkt suchen. So erging es auch denjenigen Jugendlichen, die wegen der Ablehnung der – die bürgerlichen Werte verkörpernden – Schulordnung¹⁷ in den Augen der Gesellschaft zu Verbrechern wurden.¹⁸ Einem anderen Ansatz zufolge wurden Jugendliche gerade deshalb diskriminiert, weil sie gegen die im Sinne der geltenden Wertordnung für einheitlich gehaltene Kultur der Arbeiterklasse und deren Werte verstießen.¹⁹

Das 1964 von der University of Birmingham gegründete „Centre for Contemporary Cultural Studies“ (CCCS) spielte zwei Jahrzehnte lang eine entscheidende Rolle innerhalb der auf Subkulturen spezialisierten Forschung. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand dabei der Themenbereich der „Jugend“ zu. Einige der einflussreichsten Wissenschaftler auf diesem Gebiet waren Raymond Williams, E. P. Thompson und Richard Hoggart, der erste Direktor des Zentrums.²⁰ Die Subkulturen der Jugendlichen wurden in diesen Untersuchungen als ein Nährboden betrachtet, in dem die neuen massenkulturellen Erscheinungen ihren Anfang nahmen, wodurch die Jugendforschung von einem Nebenschauplatz zu den zentralen Problemen moderner Gesellschaften vorrückte. Sie entpuppte sich als ein Feld, in welchem die Subkulturen der Jugendlichen wie ein Text oder ein Zeichen zu lesen waren. Phil Cohen, ein Mitglied des CCCS, kam auf der Basis seiner Forschungen zur Londoner Eastside zu der Schlussfolgerung, dass die Subkulturen der Jugendlichen als ein Verlustersatz in jenen Gegenden auf-

infrage stellt). Ginzberg, Eli (Hg.): *Values and Ideals of American Youth*. New York/ London, Columbia University Press, 1961. Über die Interpretation des Themas in Ungarn entschied – vor allem aus ideologischen Gründen – der gehobenere konservative Diskurs, so wurde größtenteils darüber geforscht, wodurch das Betragen der Jugendlichen „straffällig“ oder „ausgeflipt“ würde. Huszár, Tibor: *Fiatalkorú bűnözők* [Jugendliche Verbrecher]. Budapest, Tankönyvkiadó, 1964; Molnár, József: *Galeribűnözés. Antiszociális fiatalkori csoportok, a fiatalkori csoportos bűnözés* [Bandenkriminalität. Antisoziale Jugendgruppen und Gruppenkriminalität von Jugendlichen]. Budapest, KJK, 1971.

¹⁷ Den wechselseitigen Einfluss von Schulordnung, Arbeiterkultur und Gegenkultur analysierte: Willis, Paul, *Spaß am Widerstand – Gegenkultur in der Arbeiterschule*, Frankfurt a. M., Syndikat, 1979. (Willis, Paul: *A skacok. Iskolai ellenkultúra, munkáskultúra*. Budapest., Új Mandátum, 2000. [1977])

¹⁸ Whyte, William Foote: *The Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*, Chicago, Univ. of Chicago Press, 1955. (Utcasarki társadalom: egy olasz szegénynegyed társadalm szerkezete. Budapest, Új Mandátum, 1999 [1943]); Cohen, Albert K.: *Delinquent Boys: The Culture of the Gang*. New York, The Free Press, 1955.

¹⁹ Vgl. Widdicombe/Wooffitt, S. 15.

²⁰ Für die Ansätze, die den Wandel in der Arbeitergeschichte verursacht haben, waren nicht zufällig diejenigen Forscher zuständig, die sich hauptsächlich mit der Subkultur der Jugendlichen der Arbeiterklasse beschäftigten. Die anthropologische Methode E. P. Thompsons stellte in Verbindung mit der Untersuchung der autonomen Entität der Arbeiterschaft die Erforschung der Lebensgewohnheiten der Arbeiter in den Mittelpunkt. Thompson, Edward Palmer: *The Making of the English Working Class*. London, Gollancz, 1963. Auch in der deutschen Fachliteratur waren die Schriften zu den Arbeiterjugendlichen von jahrzentelangem Einfluss auf die Jugendforschung. Deren einflussreichster Band beschäftigte sich ebenfalls mit Lebensstilen: Schelsky, Helmut (Hg.): *Arbeiterjugend gestern und heute*. Heidelberg, Quelle & Meyer, 1955.

tauchten, in denen ein früheres soziales Wertesystem (so z.B. die entsprechende Kultur der Arbeiterschicht) zusammengebrochen war. Phil Cohen zufolge waren die Subkulturen der Jugendlichen in der Lage, die Gemeinschaft (community) der Arbeiter in ein soziales, den Subkulturen angehörendes Terrain (territory) umzuwandeln – beispielsweise dadurch, dass sie die Gemeinschaftserfahrungen der Arbeiter durch die Erfahrungen von Freizeitgemeinschaften ersetzten. Zudem wechselten sich die Subkulturen nicht nur ab, sondern schufen gleichzeitig auch ihr eigenes, originäres kulturelles Medium.²¹

Was bedeutete die ungarische Bezeichnung *Jampec* und woher stammte sie? Die erste Erwähnung lässt sich für das Jahr 1928 nachweisen. Dem ungarischen etymologischen Wörterbuch zufolge handelt es sich um einen faulen, nichtsnutzigen, sich auffällig kleidenden und verhaltenden Jugendlichen.²² Die Figur des *Jampec* war seinerzeit in erster Linie an die Mode geknüpft. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden mit diesem Wort hauptsächlich Dandys aus reicheren Familien bezeichnet, die sich vor allem durch ihren extravaganten Lebensstil, ihren Enthusiasmus für „moderne Dinge“ (wie *dance*, Krimis, Motorräder und Kodakkameras), bestimmte Tanzstile und Partnergewohnheiten von ihrer Umwelt abhoben. In einem sarkastischen Lied aus dem Jahr 1933 wird der *Jampec* folgendermaßen charakterisiert: „Oh alte Welt / Oh vergangener Irrtum [*kampec*] / Ich bin der feine, stramme / Örtliche *Jampec*. / Ich bin ein moderner Typ, / Verteufelt mich wenn ihr wollt. / Ich stelle große Forderungen. / Kämpf' mit mir, Rindvieh!“²³ Die Figur des *Jampec* verband sich auch mit einem weltmännischen, unabhängigen Lebensstil, insofern bildete er nach dem Zweiten Weltkrieg eine attraktive Vorlage für junge, gut ausgebildete Arbeiter mit ausreichendem Gehalt.

Aus zahlreichen Quellen geht hervor, dass sich ein *Jampec* vor allem durch seine Kleidung auswies. Der *Jampec* trug schwarze oder farbige Hemden, gemusterte Krawatten oder rot gepunktete Schals, breitschultrige Jacketts, Röhrenhosen, gestreifte Socken, farbige, gummibesohlte Schuhe und eine Art Cowboyhut. Die *Jampec*-Mädchen trugen enge Röcke und Parkas [*zsákkabátok*], die Haare zum Pferdeschwanz gebunden oder eine Dauerwelle. Es waren die *Jampec*, die schließlich auch die Jeans in Ungarn einführten, jenes Kleidungsstück, das jegli-

²¹ Cohen, Phil: *Subcultural Conflict and Working Class Community*. Birmingham, University of Birmingham – Centre for Contemporary Cultural Studies, 1972. Phil Cohen modelljét adaptáló tanulmányok találhatóak egy munkásfiatalok szubkulturáival foglalkozó kötetben: Mungham, Geoff/ Pearson, Geoff (Hg.): *Working Class Youth Culture*. London, Routledge, 1976. Zum Bedeutungswandel des Subkulturbegriffs vgl.: Gelder, Ken/ Thornton, Sarah: *The Subcultures Reader*. London/ New York, Routledge, 1997.

²² Die aus dem Jiddischen stammende, ursprüngliche Zusammensetzung des Wortes, heißt eigentlich *großer Stachel*, im doppelten Wortsinn. Die analoge ungarische Zusammensetzung ist wahrscheinlich früheren Datums und würde mit der Bedeutung von „sehr dumm“ und später „mode-versessen“ auftauchen. Benkő, Lóránd (Hg.): *Etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache*. Budapest, Akadémiai, 1970. Bd II, S. 258-259.

²³ „Der Debrecener *Jampec* singt“, *Unabhängige Debrecener Zeitung*, 12. Februar, 1933, 7. Auf die Quelle hat Péter Szegedi hingewiesen, dem ich bei dieser Gelegenheit danken möchte.

che Grenzen zwischen den Klassen und Geschlechtern negierte. Breits ein einziges der genannten Kleidungsstücke konnte die Erscheinung eines *Jampec* ausmachen, was es erübrigte, die gesamte Ausrüstung auf einmal zu tragen. Die Bekleidung der jungen Männer war aufsehenerregend, denn eine unbescheidene Männermode (hellere Kleidung und feinere Stoffe) beschränkte sich seit der Mitte des 19. Jahrhundert auf sehr marginale Gruppen. Arbeit und Karriere waren in der Welt der Männer zu einem zentralen Wertmaßstab geworden, während das Erscheinungsbild der Frauen und ihre Bekleidung zu einem Symbolträger für den Reichtum ihrer Familie wurden.²⁴ Für Frauen war es insofern ein Zeichen der Rebellion, wenn sie sich auf eine puritanischere Weise kleideten, Kleidungsstücke der unteren Gesellschaftsschichten anlegten oder Männerkleidung trugen.

Für die Arbeiterjugend fungierte die auf dem Schwarzmarkt erworbene *Jampec*-Kleidung als Statussymbol einer Großstadtmentalität, die mit der Erfahrung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und der Bindung an westliche Werte verband. „Argwöhnisch betrachteten sie uns, wenn wir eintraten, wenn doch nicht als Angeber. Aber wir trugen *Jampi*-Schuhe, mit dicken Sohlen und Gummikanten. Sie hatten so etwas noch nicht. [...] Ich ging damit nicht zur Arbeit. Sie waren für's Wochenende. In den *Jampi*-Schuhen trafen wir uns mit Freunden. Große Lederjacken, alles. [...] Es gab Dealer im Süden der Stadt, drei. Ich kenne ihre Namen nicht, irgendein Frici oder so, sie brachten das Zeug rein. Ich schätze aus Jugoslawien oder aus der südlichen Provinz. [...] Das war ein dickes Ding, dass man unter der Hand in Raten zahlen konnte. Du musstest Beziehungen haben, um dahin zu kommen, denn sie haben es eingeführt. [...] Die Leute beneideten sich gegenseitig, von woher sie ihre Sachen bekamen. Sie gafften nach den guten Röhrenhosen. [...] Es gab auch noch Jugendliche am Arbeitsplatz, die kauften nicht in Raten, die borgten das Zeug von irgendwoher. Dann versuchte ich mal ein einfaches Flanellhemd zu bekommen, wie es gerade total modern war. Röhrenhose, Schuhe mit dicken Sohlen, echte Schwammgummi-Sohlen. Brojzer. [Wasserabweisendes Wildleder. Ähnlich wie die Gibson-Style Schuhe der Teddyboys mit dicken Sohlen]. Die Schuhe waren sehr widerstandsfähig, schade, dass ich sie Ihnen nicht zeigen kann“, erzählte ein junger Mann in den 1950er Jahren, der in Sztálinváros als Facharbeiter tätig war. Die gängigen Stereotypen seiner Zeit veranlassten ihn dazu, sich von dem Verdacht frei zu machen, ein *Jampec* zu sein oder einem solchen zu ähneln.²⁵

²⁴ Craik, Jennifer: *The Face of Fashion. Cultural Studies in Fashion*. London/ New York, Routledge, 1995. Zit. in Márta Csabai, 'A test felöltöztetése' (Die Bekleidung des Körpers), in: Csabai, Márta/ Erős, Ferenc (Hg.): *Test – Beszédék. Köznapi és tudományos diskurzusok a testről* (Körper und Gespräche. Alltägliche und wissenschaftliche Diskurse über den Körper). Budapest, Új Mandátum, 2002. S. 84-119.

²⁵ Aus der Erinnerung von János B., 26. März 2001.

Die auffällige Kleidung des *Jampec* paarte sich mit einem ebenso auffälligen Lebensstil, zu dem „wildes Tanzen“, oder eine Sprache gehörten, die mit „Pester“ Slangblüten gespickt war. Als Erkennungsmerkmal des *Jampec* konnte auch seine „grosse Klappe“ dienen. Durch die charakteristische Kleidung und Frisur, den Tanzstil und die Umgangssprache unterschieden sie sich von anderen Stadtbewohnern. Frisur und Kleidung zeigte den Passanten auf der Straße zudem an, dass man unterwegs war, um sich zu amüsieren und den Zwängen des Arbeitsplatzes sowie der Partei und des Staates zu entkommen.

Die Stigmatisierung der *Jampec* bedeutete zugleich auch die Verurteilung der westlichen Konsummodelle. In dieser Beziehung standen die *Jampec* freilich nicht allein, denn die englischen Teddy-Boys, die Mods oder auch die Rocker waren ihrerseits mit ihrem besonderen Konsumverhalten Sprengstoff für die Medien. Doch die Kleidung und Musik der westlichen Welt stellte für den sozialistischen Staat eine ungleich größere Herausforderung dar.



„Hippies“ nach dem verordneten Haarschnitt

Eine wichtige Funktion des konstruierten offiziellen Bildes vom *Jampec* war, dass es sowohl die „verwerflichen“ Normen anprangern als auch die offiziellen Erwartungen, die an die Jugendlichen gestellt wurden, vermitteln sollte. Die Propaganda betonte mit Vorliebe die Stärke des Sozialismus in Verbindung mit der Schilderung von Aktivitäten der Jugend. Die politische Propaganda brüstete sich seit jeher mit der Unterstützung durch die „Jugend“, die wie keine andere Kraft die „Zukunft“ repräsentiere. Die Erzählungen über die „heldenhaften Erbauer des Sozialismus“ und die „klassenlose Gesellschaft“ waren ebenfalls Bilder, die der Jugend zugeschrieben wurden. Das offizielle Bild der *Jampec* in der kommunistischen Propaganda und in der staatlichen Presse diente dazu, den Jugendlichen eindringlich die „notwendigen“ gegenüber den „verwerflichen“ Verhaltensweisen begreiflich zu machen.



Karikatur eines „Hooligans“ in einer Theaterszene

Mithilfe des Stigmas vom „oppositionellen“ Lebensstil der *Jampec* konnte auch jede andere Erscheinung gebrandmarkt werden, die sich nicht in die sozialistische Lebensweise einfügen lies und auf westliche Einflüsse zurückgeführt wurde. Die Kampagne gegen die *Jampec* richtete sich gleichzeitig gegen jegliche Form des Individualismus, der als Überbleibsel der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet wurde. Demgegenüber wurden der Kollektivismus und die soziale Gerechtigkeit des sozialistischen Gesellschaftssystems betont..

In den 1960er Jahren verschwanden die mit dem Namen „Halbstarke“, „Teddyboys“ oder „Jampec“ titulierten Gruppen aus den Nachrichten der offiziellen Medien. Ihren Platz nahmen andere Gruppen, in Ungarn vor allem die „Gangs“ und deren Straftaten ein. Die Rolle, welche die *Jampec* zuvor in der Alltagskommunikation gespielt hatten, übernahm nun die Diskussion über die „Gangs“ und die „Rowdys“, nur mit dem Unterschied, dass das der Stein des Anstosses nicht mehr in erster Linie das konsumorientierte Verhalten der Jugendlichen war.²⁶ Der Rock'n' Roll und das nach hinten gekämmte Haar galt immer weniger als „Schande“,

²⁶ Die Diskussionen um die „Gangs“, die durch die Machtbefugten erzeugt wurden führten zum Erscheinen solcher Bücher wie z.B.: Huszár (1964); vgl. Molnár. Infolge der Studentenbewegung von 1968 erschienen jedoch auch die neusten Tendenzen der westlichen Jugendforschung in ungarischer Sprache: Huszár, Tibor/Sükösd, Mihály (Hg.): Ifjúságszociológia [Jugendsoziologie]. Budapest, KJK, 1969. Mit dem Vergleich der Jugend-Subkulturen der sechziger, siebziger und achtziger Jahre beschäftigen sich auch mehrere deutsche sozialgeschichtliche Arbeiten. Siehe z.. B. Jürgen Zinnecker, Jugendkultur 1940- 1985, Opladen 1987; Ronald

auch wenn Jugendliche mit auffälliger Kleidung und langen Haaren am Arbeitsplatz oder in der Schule nach wie vor streng gerügt wurden. Während Rock 'n' Roll zuvor nur im westlichen Radio zu hören war, konnten die Jugendlichen nun auch in „Jugendclubs“, statt sich an der Straßenecke oder im Kulturhaus zu treffen.²⁷ In dem Maße wie der Konsum-Sozialismus propagiert wurde, forderte ein farbigeres Kleidungsstück nach dem anderen die Aufmerksamkeit der Passanten heraus. Die zunehmende Ausbreitung westlicher Konsumgewohnheiten führte – wenn auch immer noch in einem gemächlicheren Tempo – dazu, dass sich die vormaligen *Jampec* früher oder später einen Kühlschrank kaufen oder die populäre Hitparade im Fernsehen anschauen konnten. Dort liefen nun in einer „sozialistisch adaptierten“ Form jene Songs, die in den 1950er Jahren von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt worden waren. Die Figur des *Jampec* verlor – ähnlich wie ihre westlichen Pendant²⁸ – schrittweise ihre durch das offizielle Verbot aufgeladene Bedeutung und wurde langsam durch das vom „Kühlschrank-“ oder „Gulaschsozialismus“ diktierte Wertesystem absorbiert. Zu den neuen „Rowdys“ wurden nun jene Jugendlichen, die das Privateigentum und die Heiligkeit des Konsums verneinten, – die langhaarigen, löchrige Jeans tragenden und „herumlungernden“ Hippies oder Mitglieder von „Gangs“.

„Ente“, „Indianer“, der „Blonde Lord“ und die übrigen

„Wer in der Fabrik arbeitet, hat keine Zeit, bis zum Mittag herumzuhängen!“ – erinnerte sich Peregrin Orsós an die einstigen Worte seines Vaters. – Der junge, muskulöse Hilfsarbeiter in der Lágymányoser²⁹ Fabrik mit der kreolischen Hautfärbung blickte während er dies dachte in die ihn umgebende, gähnende und von Schläfrigkeit stumpfe Menschenmenge. Aber wie gut täte es, bis zum Mittag herumzudösen, sich dann ein deftiges Mahl reinzuhauen und anschließend mit den Jungs etwas Trinken zu gehen. Gegen Abend und nachts ist die Zeit für die Bande“, schrieb der Polizist Kálmán Tolnai ganz zu Anfang seines dokumentarischen

Galenza/Heinz Havemeister (Hg.), *Wir wollen immer artig sein... Punk, New Wave, HipHop, Independent-Szene in der DDR 1980 – 1990*. Berlin 1999.

²⁷ Die Kultur der „Halbstarken“ zog auch nach und nach in die akzeptierten Tanzclubs ein. Eine diesbezüglich lohnende Untersuchung hat Clemens Adam vorgelegt, der die Geschichte einer Elvis-begeisterten Straßenbande in einem Ruhr-Dorf beschrieben hat, wie sich die Gruppe konsolidierte und – über einen Elvis-Fanklub – in das vermeintlich bürgerliche Wertesystem einfügte. Clemens Adam, *Rocker in einer Großstadt des Ruhrgebiets*, Diss., Bochum 1972.

²⁸ Vgl. Cramer, S. 58.

²⁹ Stadtteil in Budapest, Anm. d. Übers.

Kriminalromans von 1975, der vorgab, die wahre Geschichte einer „in Verruf geratenen Hauptstadtgang“ darzustellen, deren Name lediglich abgeändert wurde.³⁰

Die von Orsós dargestellte Jungenbande nannte man die „Indianer-Gang“. Der Stärkste der Gruppe trug den Namen „Indianer“ alle anderen taten, was er ihnen sagte. 1968 begannen die „Indianer“ sich am *Nagyfa* (dem Großen Baum) zu treffen, zu dem sich auch noch andere Banden begaben. Es gibt tatsächlich einen großen Baum am Fuße der Mauern der Budaer Burg. Er befand sich über dem Park der Jugend, der vom Kommunistischen Jugendverband (KISZ) betrieben wurde. Den Baum suchten vor allem diejenigen Jugendlichen auf, denen man wegen ihrer Kleidung den Eintritt in den Park verweigerte oder die den Eintritt nicht bezahlen konnten oder wollten, weil sie das Geld lieber während des Musikhörens vertranken.



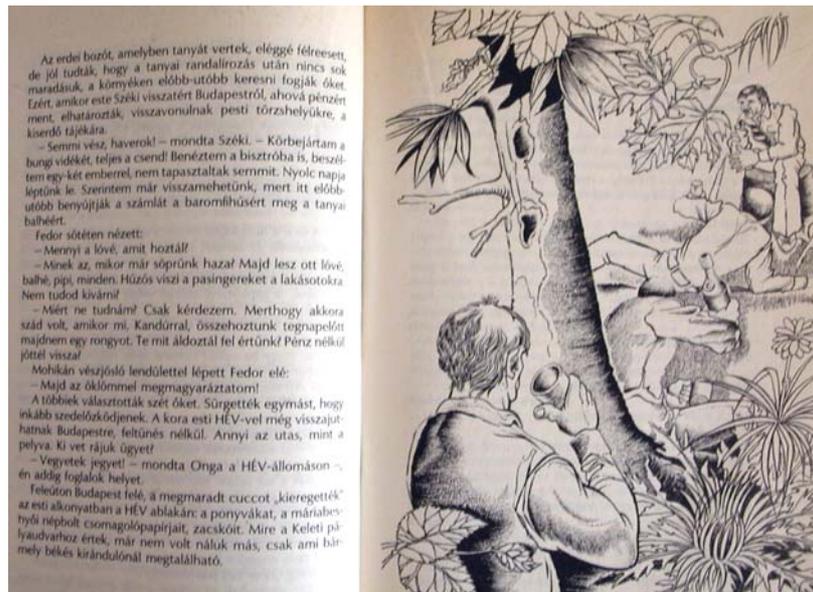
Der „Große Baum“, Aufnahme von 1968

Auf eine Initiative des Budapester KISZ-Komitees eröffnete am 20. August des Jahres 1961 der „Jugendkulturpark“. Der Eintritt kostete fünf Forint und schon bald galt für die jungen Besucher eine strenge Kleiderordnung, die sich teilweise auch auf das *Nagyfa*-Publikum übertrug. In den Jugendpark konnte man grundsätzlich nur mit kurzen Haaren, Anzug, weißem Hemd und Krawatte eintreten; von den Mädchen wurde offiziell erwartet, dass sie im Kostüm erschienen.³¹ Der Direktor des Jugendparks, László Rajnák, ein ehemaliger Ringer der ersten Klasse und seine Rausschmeißer gingen mit Vorliebe ihre Gummiknüppel schwenkend im Park umher, um die Jugend zur kultivierten, „bildungsorientierten“ Nutzung ihrer

³⁰ Kálmán Tolnai, *A Mohikán-galeri* [Die Mohikaner-Gang], Budapest 1975, S. 9.

³¹ Hegedüs, Mária: *Az Ifjúsági Parkban* [Im Jugendpark]. *Magyar Ifjúság* 6. September 1968, S. 9; Magdolna Balázs, *Az Ifipark*. *Budapesti Negyed* 1994/1.

Freizeit anzuhalten.³² Zu dem Platz am Großen Baum gingen Jugendliche mit langen Haaren und wüstem Aussehen, die die „falsche“ Kleidung trugen, den ganzen Tag nur „herumlungerten“, die Passanten belästigten, Orgien mit den zur Bande gehörigen Mädels organisierten und ihre Zeit mit nutzlosen Dingen verbrachten. Doch womit sollte man die Zeit totschiagen, wie konnte man eine normative Bedeutung für den Zeitvertreib namens „Nichtstun“ gewinnen, der doch die Hauptbeschäftigung dieser subkulturellen Zusammenrottungen war?³³



Trinker am „Große Baum“ - Illustration im Kriminalroman

„Der fieberhaften Nichtstuererei geben wir den Anschein, als ob wir eifrig arbeiten würden. Dabei müssen wir mächtig darauf aufpassen, dass das nicht in Arbeit ausartet.“ Diesen auf einen karierten Notizzettel geschriebenen Text fanden Polizisten 1968 bei László P., einem 19jährigen Hilfsarbeiter, nachdem sie elf Jugendliche in Gewahrsam genommen hatten, weil sie eines Maiabends mit einem wüsten Erscheinungsbild (z.B. in einer gewendeten Pelzjacke) den Rákóczi boulevard hinabliefen.³⁴ Die Jugendlichen wurden schließlich wieder freigelassen. Dies verdankten sie zum Teil dem Polizeioberstleutnant Ferenc Györök, nach dessen

³² István Ivanics, Rajnák, a göré [Rajnák, der Boss], Magyar Ifjúság v. 20.06 1969, S. 7.

³³ József Rác, Semmitevés. Lakótelep és szegénynegyed-mentalitás [Nichtstun. Mentalität der Neubausiedlungen und Armenviertel], in: Ifjúsági (szub)kultúrák, intézmények, devianciák. Válogatott tanulmányok. Budapest 1998, S. 117-129.

³⁴ Budapest Főváros Levéltára [BFL] XXV. 60. b. Fővárosi Főügyészség. TÜK igazgatási iratok. TÜK Ig. 00223/1968. Tájékoztató a beat-hippie jelenség május havi megnyilvánulásairól, S. 8. Zu den Details aus dem staatsanwaltschaftlichen Text vgl.: Kenyeres, István: A Superman hippik és a tanácstalan rendőrök. A Budapesti Rendőr-főkapitányság és a hippik 1968-ban [Die Superman-Hippies und die ratlosen Polizisten. Das Budapesti Polizeihauptquartier und die Hippies im Jahre 1968], URL: www.natarch.hu/archivnet/rovatok/kurioz/hippi/hippi.html

Meinung sich „das Hippie-Phänomen vom Monat Mai im Kern der Hauptstadt nicht weiter ausbreiten konnte“.³⁵

Hinsichtlich der allgemeinen Beurteilung der Jugendlichen spielte der aus der Sowjetunion importierte Rowdy-Diskurs eine zentrale Rolle. Der zu sehr unterschiedlichen Anlässen gebrauchte Ausdruck „Rowdy“ zielte in erster Linie darauf ab, die den Jugendlichen mit „sozialistischem“ Lebensstil und die Jugendlichen der sogenannten „kapitalistischen Gesellschaft“ gegenüberzustellen. Während die ersteren die Zukunft symbolisierten, standen die letzteren für Vergangenheit und Dekadenz. Im Rahmen der normativen Beurteilung bemühte man sich, den Rowdy-Begriff auf all jene Jugendliche auszuweiten, die „ausgefloppt“ waren, was bei einer freieren Sexualität begann und über eine unangemessene Kleidung bis zum Alkoholkonsum reichte. Der Alkoholkonsum der Arbeiter am Feierabend wurde schon seit Beginn der Industrialisierung angeprangert, die „sozialistischen Direktiven“ übernahmen dies und forderten in regelmäßigen Abständen, den Alkoholismus zu bekämpfen. In den Trinkgewohnheiten der Arbeiter und anderer Gesellschaftsgruppen sahen die Behörden eine Herausforderung, die sich gegen die Familie, die Stadt, die Fabrik, das Land und sogar die Interessen des Sozialismus richtete.

Die Budapester Staatsanwaltschaft stellte in einem Aufklärungsbericht aus dem Jahre 1961 eine direkte Beziehung zwischen dem Alkoholismus, den „dabei anfallenden familiären, jugendbezogenen und sozialen Probleme(n)“ und der steigenden Zahl von Straftaten her: Wenngleich man „aus der Distanz gesehen, das Rowdytum nicht auf den Alkoholismus reduzieren“ könne, sei es zweifellos erwiesen, dass „der Alkoholismus auch mit dieser vielverzweigten, verworrenen und komplexen Frage zusammenhängt – einer der wichtigsten Fragen bezüglich der Jugend – dem Rowdytum-Problem.“ In dem Bericht reihten sich Beispiele des durch Alkohol verursachten Rowdytums von Jugendlichen: S. I. und B. L., zwei 16- und 14jährige Jugendliche waren in einen Biergarten eingestiegen, hatten dort ein Fass angezapft und soviel sie konnten getrunken; oder W. E., der zum Anlass eines Geburtstages zu viert 30 Gläser Bier und fünf Liter Wein ausgetrunken und anschließend grundlos eine Frau niedergeschlagen hatte. Diese Vorkommnisse wurden damit erklärt, dass die „Ausbeutermoral sich in hunderttausend Gewohnheiten und Praktiken noch solange fortsetzt, bis wir unsere heran-

³⁵ Budapest Főváros Levéltára. (BFL) XXV. 60. b. Fővárosi Főügyészség. TÜK igazgatási iratok. TÜK Ig. 00223/1968. Tájékoztató a beat-hippie jelenség május havi megnyilvánulásairól, S. 9.

wachsenden, unerfahrenen, in der Schule des Lebens noch unberührten Jugendlichen in dieser Beziehung hinreichend erzogen haben.“³⁶

Die erste große Kampagne gegen die „Gangster“ leitete das Budapester Polizeihauptquartier 1960-1961 ein, in deren Folge mehrere Dutzend sogenannter lokal organisierter Gangs aufgegriffen wurden. Bei dieser Hetzjagd wurde der umgangssprachliche Begriff vom Rowdytum mit dem Begriff der „Gang“ vermischt. Die zusammenfassenden Berichte zur Registrierung der einzelnen Gangs glichen sich darin, dass sie quasi formelhaft die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Gangs darstellten. Im Jahr 1960 wurden die Polizeihauptquartiere in jedem Bezirk von Budapest angewiesen, die in ihrem Bereich auftretenden Gangs zu registrieren. Dabei präsentierten sich das josephstädtische und das in Angyalföld gelegene Hauptquartier als die Vorbildlichsten (mit der Ermittlung von 11 bzw. 13 Gangs). Es wäre verfrüht, daraus zu folgern, dass diese Gangs frei erfunden wurden, denn im neunten Bezirk hat man sich beispielsweise die Registrierung von lediglich zwei Gangs zum Ziel gesetzt. (Er galt in jener Zeit als „Arbeiterbezirk“.)³⁷



Eine Gruppe von Jugendlichen, die wegen ihrer auffälligen Kleidung verhaftet wurden, Polizeifoto von 1968

Die Polizisten konzentrierten sich in erster Linie auf Orte, an denen die Jugendlichen ihre Freizeit verbrachten. In den Berichten wurde behauptet, dass sich die Gangs im Allgemeinen 1959 herausgebildet hätten (also etwa ein Jahr vor dem Beginn ihrer Registrierung) und dass ihr amoralisches Benehmen weder von den Eltern, noch von der Schule, noch vom KISZ

³⁶ BFL. XXV. 60. f. Tük. 0045/1945. Tájékoztató jelentés az alkoholizmus és az ebből adódó családi, ifjúsági és szociális problémákról Budapesten, S. 7.

³⁷ BFL. XXV. 60. f. Tük. 0017/61. S. 409-410.

kontrolliert würde.³⁸ Das massenhafte Aufkommen der Gangs brachte man durchgehend mit den 1956 entstandenen, als chaotisch empfundenen Verhältnissen in Verbindung. József Molnár schrieb beispielsweise 1971 über die Gangkriminalität: „Das massenhafte Aufkommen der Gangs kann direkt mit der Gegenrevolution und noch mehr mit dem darauf folgenden Krisenjahr in Zusammenhang gebracht werden“, wenig später hebt er jedoch hervor, dass „die Bandentätigkeit, welche sich in zahlreichen Massenaktionen in der Zeit um die Gegenrevolution offenbarte, in der vergangenen Zeit abgebaut werden konnte“, denn in den Jahren 1965-66 ließe sich kaum noch eine Gang nachweisen.³⁹ Dies lässt sich vor allem damit erklären, dass die Polizei nach der Kampagne von 1961 erst 1969 eine erneute Registrierung der *Galeri* für notwendig hielt und durchführte. Die Gangs wurden häufig erst durch die Maßnahmen der Polizei oder durch den Einfluss ihrer ideologischen Konstruktion geschaffen. Mit der Beendigung der politischen und ideologischen Diskussionen Anfang der 1970er Jahre verschwand die Bezeichnung „Gang“, an ihre Stelle trat im offiziellen Diskurs der Begriff *Csőves* (Röhrenhose). Ab 1976 gibt es keine weiteren Einträge zur sogenannten „Gangkriminalität“.⁴⁰

Das Hauptvergehen der Gangmitglieder war im Allgemeinen, dass „sie sich völlig frei, ohne jede Grenze, nach ihrem Geschmack und ihrer Vorstellung die Zeit vertrieben“.⁴¹ Mit dieser Einschätzung warb die Polizei um Autorität, die sie bezüglich der Jugend geltend machen konnte. Sie zog die Gang damit ins Gespräch, dass sie die gelegentlichen Cliquenbildungen als organisierte Gangs behandelte, die Tätigkeiten ihrer Mitglieder aber deshalb als kriminell ansah, da sie an keine offizielle Einrichtung angebunden waren.

Neben den Zuschreibungen, die um den Alkoholgenuss oder den Vandalismus (Rowdytum) kreisten, war man fortwährend bemüht, die Amoral der Gangs mit Beispielen des vermeintlich „abweichenden“ Sexuallebens ihrer Mitglieder zu untermauern. Eines der in diesem Zusammenhang entstandenen Untersuchungsprotokolle hob beispielsweise „Obszönitäten“ mit „bestimmten Männern“ hervor. Formulierungen dieser Art waren häufiger Bestandteil einer Beschreibung, die Unsauberkeit und ein anormales Sexualverhalten zum primären Charakteristikum der betroffenen Personen und Gruppen erhob.⁴² Die zentralen Ereignisse in den

³⁸ BFL. XXV. 60. f. Tük. 0017/61. Vgl. S. 414-621. die Texte der resümierenden Berichte handeln in Unterabschnitten von der Entstehung der Gangs.

³⁹ József Molnár, *Galeribűnözés*, Budapest 1971, S. 335-336.

⁴⁰ József Kó/Iván Münnich/Zsolt Németh, *A magyarországi galeribűnözés néhány jellemzője* [Einige Charakteristika der Bandenkriminalität in Ungarn], in: *Kriminológiai és Kriminológiai Tanulmányok*, 32. Budapest, IKVA, 1995, S. 156-172.

⁴¹ BFL. XXV. 60. f. Tük. 0017/61, S. 415.

⁴² Solomon, Howard M.: *Stigma and Western Culture: A Historical Research*, in: S.C. Ainsley/ G. Becker/ L.M. Coleman (Hg.): *The Dilemma of Difference. A Multidisciplinary View of Stigma*, New York, Plenum Press, 1985. (Solomon, Howard M.: *A stigma a nyugat-európai kultúrában – történelmi áttekintés*, in: Bíró, Judit (Hg.):

meisten polizeilichen und journalistischen Narrativen über die Gangs bildeten Hausfeten die zu Orgien wurden, sexuelle Gewalthandlungen, häufiger Partnerwechsel und ein provokantes Benehmen sowie eine entsprechende Kleidung der Mädchen, die zu diesen Gangs gehörten. Einem Bericht zufolge weist „auf die Entwurzelung der Gangmitglieder z.B. hin, dass er sich auf ein minderjähriges Mädchen legt und zehn Stunden lang darauf liegen bleibt, [...] nicht weil [...], sondern weil er nichts anderes als die Befriedigung seiner natürlichen Triebe kennt.“⁴³

Obwohl sich die Polizei bei der Verfolgung von Gangmitgliedern weniger jungen Frauen als jungen Männern widmete, wurden dennoch ähnliche narrative Strukturen für die Darstellung der Geschlechterrollen in den Banden verwendet. Weibliche Bandenmitglieder bilden eine relativ vernachlässigte Gruppe innerhalb der Erforschung der jugendlichen *peer groups*. Sie werden meist nur im Zusammenhang mit den Aktivitäten männlicher Bandenmitglieder thematisiert. In Frederic Trashers einschlägiger Arbeit über jugendliche Banden waren unter den 1313 untersuchten Gangs nur ein halbes Dutzend ausgewiesene Mädchengangs, weibliche Gangmitglieder werden zudem nur selten oder flüchtig erwähnt. Nach Trashers 1927 erschie- nener Arbeit kommt den Mädchen diesbezüglich keine wichtige Rolle zu, weil sie unter einer erheblich stärkeren Kontrolle als die Jungen seitens der Familie und der Gesellschaft stehen.⁴⁴ Die Frauen tauchten in der Tat – wie in vielen anderen Bereichen – in der Fachliteratur zu den Jugendbanden nur selten auf. Auf diesem Gebiet hat jedoch 1984 Anne Campbell mit der Arbeit *The girls in the gang* einen Wendepunkt herbeigeführt. Campbell wies auf den starken Einfluss von Stereotypen hin, die sich auf die Rolle der Frauen in den Gangs auswirken, so dass Bilder vermeintlicher „Wildheit“ (männlich, zügellos) oder Promiskuität (Stolz über ihre Rolle als Sexobjekt) dominieren.

Anders ausgedrückt: Die weiblichen Gangmitglieder übernehmen entweder die männlichen Verhaltensweisen oder sie bilden eigene sexistische Selbstbilder heraus. Die Identifikation und die Wahl der Rolle ist dieser These zufolge an Stereotype geknüpft. Campbells Untersuchung hat außerdem ergeben, dass die Männer die Entscheidungsmacht darüber besitzen, wann ein Mädchen zu einem Gangmitglied wird, während es meist ihre Freunde oder ihre Brüder sind, die sie in die Gang einführen. Die Männerbande eröffnet ihnen dann Möglich- keiten, die ihnen sonst als illegitim verwehrt bleiben würden.

Deviációk, Budapest, 1998, S. 29-45.) Die Stereotypen der „Schmutzigen“ und „Orgien Feiernenden“ tauchen schon bei den frühen „ketzerischen Sekten“ auf, wie auch im Falle zahlreicher Ethnien des 20. Jahrhunderts.

⁴³ BFL. XXV. 60. f. Tük. 205. 006/61, S. 228.

⁴⁴ Trasher, Frederic M.: *The Gang. A Study of 1313 Gangs in Chicago. Chicago 1927 (1960).*

Desweiteren wurde beobachtet, dass gesetzt dem Fall ein Mädchen wird in die Bande aufgenommen, die Solidarität, die sie besonders von den anderen weiblichen Mitgliedern (*sisterhood*) erhält, zu einem bestimmenden Erlebnis wird. Im Rückgriff auf die gelegentlich in der Presse auftauchende Beschreibungen weiblicher Gangmitglieder als „Straßenfeministinnen“, konstatiert Campbell, dass die Gang für einige weibliche Mitglieder eine Befreiung bieten kann, die sich einerseits in außerfamiliärer Solidarität und andererseits in Formen durch Selbsterfüllung äußert.⁴⁵ Daneben ist sich die einschlägige Fachliteratur darin einig, dass die Gesprächsthemen der männlichen Gangmitglieder in der Regel stark sexistische Züge trugen und diesbezüglich sogar die dominante Gesellschaft übertrafen. Die Mädchen betrachteten und behandelten sie nicht selten als ihren sexuellen Besitz.⁴⁶

Diese relativ schematische Darstellung findet sich auch in einem Auszug aus einem Fernsehinterview mit einem Mitglied der „Indianergang“ oder „Nagyfa-Gang“ wieder. László Szábo, der das Interview in der populären Polizei-Fernsehshow *Kék Fény* („Blaulicht“) führte, reduzierte das Frauenbild der Repräsentanten der Gang auf die Gangmädchen: „Also bitte, soweit es mich betrifft, halte ich von den Mädchen überhaupt nichts, die ich so getroffen habe. Ich sage das ganz aufrichtig und ich will hier darüber reden. Das ist ein Grund, weshalb ich dieses Interview wollte. Ihr Moralgefühl ist dermaßen gering, dass es nicht lohnt, darüber zu reden. Ich kann behaupten, dass es genauso leicht ist ein Mädchen in so einer Gesellschaft zu kriegen, wie der Mensch seinen Mantel oder das Hemd wechselt und dass nur einer sagen muss ‚komm her!‘ oder ‚setz dich hin!‘ und schon legt die sich hin.“⁴⁷ Die Stereotype über die Mädchen in den Banden unterschieden auf sexuellem Gebiet in erster Linie zwischen moralischen und amoralischen Mädchen. Deshalb wurden die Gangmädchen vorrangig von der Sittenpolizei observiert, lange vor den einfachen Straßenpolizisten, die eher die zu Gewalttaten neigenden (männlichen) Jugendlichen anhielten und kontrollierten.

Polizeiberichte zur Verfolgung von Jugendgangs berichten eher selten über die weiblichen Mitglieder dieser Gruppen. Während der gesamten Zeit der Kampagne gegen die Gangs (1960-1975) stieg die Zahl der in den polizeilichen Untersuchungen erfassten Mädchen nicht über 20 %, aber es gab auch Gangs, in denen sich keine einzige Frau fand. Es taucht nur eine reine Frauengang in den Akten auf, die die Polizei in einem Mädcheninternat ausgemacht haben wollte. In der Literatur über die Gangs wird alles darauf zurückgeführt, dass die „Herausbildung der Gangs in erster Linie von den Jungen ausging, und das trifft auch dann noch zu,

⁴⁵ Campbell, Anne: *The Girls in the Gang*. New York, Basil Blackwell, 1984.

⁴⁶ Vgl. Willis 1977; Moore, Joan: *Going down to the barrios. Homeboys and homegirls in change*. Philadelphia, Temple UP, 1991.

wenn in vielen Fällen die zu den Gangs gehörigen oder als vollständig anerkanntes Mitglied geltenden Mädchen eine wichtige sozialisierende Rolle erfüllten und eine große Bedeutung für die Gruppe besaßen“.⁴⁸

Im Gegensatz zu dieser These konnten weibliche Mitglieder durchaus eine entscheidende Rolle in den Aktionen einzelner Jugendbanden spielen,⁴⁹ auch dann, wenn die Hauptbeschäftigung der Gang Faulenzerei darstellte. Dies schloss freilich nicht aus, dass ein Gangmitglied zugleich auch die Funktion eines KISZ-Sekretärs anstrebte. Gleiches gilt für den Fall von Mariann K., die zunächst wegen ihrer Freundin, dann wegen eines Jungen im Emke-Café ein und aus ging, aber von ihm enttäuscht wurde, als er sie im betrunkenen Zustand mit einem Taschenmesser verletzte.

„’Doktor’ gefiel mir. Ich bin kein Niemand, aber ich war das einzige Mädchen in der Gang und musste auf mich Acht geben. Doktor war anders als die anderen. [...] Während dessen wurde der Doktor Anführer. [...] Später wurde Tigris [*Tiger*] der Anführer. Zuerst war ich nur sein Mädchen [*csajja*], dann sein kleiner Bruder [*öcsije*], dann sein Kumpel [*haverja*]. Er ließ mich in Frieden, weil er die andern Kumpel auch in Frieden ließ. Er mochte die Mädels aus dem Internat in der Villám Straße. [...] Die, die ausrissen.“⁵⁰ Es war die höchste Auszeichnung für ein Gangmädchen, wenn es von einem Sexobjekt, einem Mädchen, zu einem Kumpel wurde, oder eine gleichberechtigte Rolle mit den andern in der Gang einnahm.

Auch Ancsa war ein Mädchen, die sich nach zwei Jahren gleichrangig mit den anderen in der Gang fühlte, selbst wenn es wahrscheinlich nicht ganz zutraf. Ihrer Darstellung nach konnten bei einer einwöchigen Hausparty nur deshalb nicht nur die Jungs, sondern auch die Mädels die Flasche drehen, weil bei den Hippies Gleichberechtigung herrscht.⁵¹ Ancsa ging ab 1967, im Alter von 14 Jahren, zu der Gang am Béla Platz und im Vergnügungspark.⁵² Sie lebte bei ihrer Mutter, die Chefbuchhalterin war, ihrem Vater, der als Zeichner arbeitete und ihrem sechs Jahre alten Bruder in einer Dreizimmerwohnung auf dem Róbert Károly Ring. 1968 führte sie der Óbudaer „Lord“ in die von ihrem Wohnort etwas entfernte Emke-Gang, wie er dies auch schon mit ihrer Freundin getan hatte. Aus dem Mädchen wurde schnell ein kleiner Bruder, bekannt als Fekete (Schwarze) Ancsa oder Hippie Ancsa. Nach Lord wurde sie Oskárs Freundin, 1969 aber lernte sie Doxa kennen, der in der ganginternen Hierarchie sehr

⁴⁷ Szabó, László: *Kék fény. A hippikirály* [Blaulicht. Der Hippiekönig]. Budapest, Táncsics Kiadó, 1981, S. 156.

⁴⁸ Kó etc. 1995, S. 156–72, hier S. 162.

⁴⁹ Ein ähnlicher Ansatz zu weiblichen Mitgliedern von Jugendgangs findet sich bei: Otto Wilfert: *Jugend-“Gangs“*. Entstehung, Struktur und Behandlungsmöglichkeit der Komplizengemeinschaft Jugendlicher. Wien, Springer, 1959. S. 19.

⁵⁰ Komornik, Ferenc: *Csavargók voltunk* [Wir waren Streuner]. *Magyar Ifjúság* 23. Februar 1968, S. 9.

⁵¹ TH. O – 13708. S. 71. Jelentés. Quelle: “Tamásiné” 16. März 1970.

weit oben stand, mehrmals vorbestraft war – ein kräftiger Möbelträger, der ähnlich Tigris die Mädchen aus der Villám Straße mochte.

Aus einem Bericht der Abteilung III/III der Geheimpolizei geht hervor, dass sich Ancsa ab dem Alter von 14 Jahren herumtrieb [„csövezett“]. „Mal wurde sie vom Jugendamt nach Hause gebracht, mal von der Polizei. Zuweilen kam sie auch von alleine nach Hause.“ Ancsa wurde im August 1969 von ihren Eltern im Erziehungsheim in der Villám Straße untergebracht.⁵³ Hier befreundete sie sich mit einem anderen Heimmädchen, Erzsi, an, mit der sie oft aus dem Heim türmte.

Ancsa teilte Doxa am 4. März 1970 mit, dass man sie und Erzsi in das Rákospalota-Heim verlegen würde, welches viel strenger wäre und von welchem man nicht so leicht ausbrechen könnte. Ancsa weigerte sich aus diesem Grund zurückzukehren und nach Aussage Doxas gingen sie gemeinsam, laut „Kék Fény“ jedoch unter der Führung Ancsas am folgenden Tag zu jenem Heim zurück, um auch Erzsi herauszuholen. Ancsa klingelte an der Pforte und, als diese geöffnet wurde, brachen Doxa, Jimi, Georg und einige andere in das Heim ein. Ancsa berichtete später auch über die Rollenaufteilung: Sie selbst stand Schmiere in Erwartung der Polizei, Georg kappte die Telefonleitungen und warf Blumenvasen gegen die Köpfe der Wärter. Jimi durchkämmte das Heim auf der Suche nach Erzsi und Doxa setzte seine beringte Faust gegen einen Doktor ein, der im Begriff war, im Heim um Hilfe zu rufen.

Erzsi wurde währenddessen – als man herausfand, weshalb die Eindringlinge gekommen waren –, im Umkleideraum im Keller des Heims eingesperrt, deren Tür abschließbar war. Jimi versuchte vergeblich, die Tür mit seiner Schulter aufzustoßen, während das Mädchen von innen dagegentrat und schrie, dass sie sie rausholen sollten, weil sie sterben würde, wenn sie sie nicht mitnahmen. Inzwischen bekämpften sich die Mädchen im Heim untereinander, weil ein Teil gegen die Flucht war, ein anderer diese jedoch befürwortete. Als sie die Polizeisirene hörten, ergriffen alle außer Doxa die Flucht, der noch versuchte, das vergitterte Fenster der Umkleidekabine von außen herunterzureißen, wenn auch erfolglos.

Sie gingen zurück zum Emke und von dort zum Kisluxor, einem ihrer Stammpätze, wo sie von ihrem Ausflug berichteten, während andere sich darüber aufregten, dass sie von der Aktion ausgeschlossen worden waren. Gegen neun Uhr machten sie sich wieder auf den Weg zum Heim, um nun um jeden Preis die Befreiung von Erzsi zu erringen. Sie gingen zu Fuß und auf ihrem Weg streiften sie einige Kneipen, so dass sie abends gegen Elf am Heim ange-

⁵² Die Akten zu dem Hippie Mädchen Ancsa: TH. O – 13708. S. 79-80; 93; 136-137; 144.

⁵³ Szabó, László: Huligánok, szélhámosok, körözöttek. In: Szabó, László: Kék fény [Blau Licht]. Budapest, Táncsics, 1981, S. 142.

langten. Dort wurde auf ihr Klingeln hin nicht geöffnet, woraufhin Georg die Tür rammte, bis sie nachgab. Erzszi aber war nicht mehr aufzufinden, da sie bereits in ein anderes Heim gebracht worden war. Nun bemühten sie sich die Tür des Sekretariats aufzubrechen, um das Geld zu holen, welches Ancsa im Safe aufbewahren ließ. Doch die Polizei kam ihnen zuvor. Doxa und Ancsa hatten noch fliehen können, doch später wurden auch sie von der Polizei aufgegriffen.

Ancsa beschrieb sich selbst als hätte sie in der Geschichte immer die entscheidende Rolle gespielt. Auch die anderen sahen sie nicht als eine Assistentin, sondern als eine Befreierin von gleichem Rang. Für die Zeit dieses Vorfalls ging in ihrer Gangwelt scheinbar jeder davon aus, dass sie sich wie ein Junge verhalten könne, den mit einem Messer ausgestattet und bewaffnet, ein Gefühl von Macht beschleicht.

Seit dem Ende der 1960er Jahre, identifizierten sich die Mitglieder von Jugendgangs häufig mit der gerade aufkommenden Hippiebewegung. Dem offiziellen Diskurs nach waren die Mitglieder der Hippie-Gangs Gegner der Gesellschaft, der Arbeit und des Krieges. Letztere Eigenschaft wurde als positiv empfunden, solange das Wort Krieg noch Vietnam bedeutete. Doch nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Vertrages in die Tschechoslowakei galt die Kriegsgegnerschaft nach Ansicht der Polizei als eine nicht mehr tolerierbare Haltung, selbst dann noch, als die unter die Hippies gestreuten Agenten das Gerücht streuten, wonach Kádár Ungarn deshalb Truppen in die Tschechoslowakei schickte, weil Kádár dort verhaftet worden sei. Nach Aussage László Szabós, eines der großen medialen „Volkserzieher“ dieser Zeit, „arbeiteten die [Mitglieder der Hippie-Gangs] meist nicht oder kaum, tranken dagegen aber viel“.⁵⁴ Doch auf die Frage hin, womit sie sich die Zeit vertrieben, antworteten diese: „Wir gammeln“ oder „Wir posieren wie die Ölgötzen, so geht die Leier, und wenn es uns nicht gefällt, ziehen wir weiter“. Ein Hippie-Mädchen fügte noch hinzu: „Na und unsere Fetzen sind so cool, dass die anderen Kerle uns wie abgedrehte Affen anstarren“.⁵⁵ Ihr Verhältnis zur Zeit unterschied sich von den offiziellen Erwartungen, selbst wenn ihretwegen die Zeit nicht stehen blieb.

E. P. Thompson schreibt in seiner Studie „Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus“: „[...] wenn die absichtsvolle Einstellung zum Nutzen der Zeit weniger zwanghaft wird, dann muss der Mensch möglicherweise einige Lebensgewohnheiten wiedererlernen, die in der Industriellen Revolution verloren gegangen sind: wie man die Zwischenräume innerhalb eines Tagesablaufs mit reichhaltigeren, arbeitsfernen, persönlichen und sozialen Beziehungen an-

⁵⁴ Ebd., S. 146.

⁵⁵ Bedecs, Éva: Hippik. Magyar Ifjúság 12. Dezember 1969, S. 4 -5.

füllt; wie man einmal mehr die Schranken zwischen Arbeit und Leben niederreißt.“ So konnten laut Thompson, die schon seit längerem industrialisierten Nationen Zeit in einer solchen Weise erfahren, wie sie mit dem Beginn der Geschichtsschreibung in Vergessenheit geraten war und wie es beispielsweise die Prähistoriker für die Zeiterfahrung der Nuer behaupten, „die keinen Begriff von ‚Zeit‘ in unserem Sinne haben und damit nicht wie wir über Zeit sprechen als über etwas Gegenwärtiges, das vergeht und verschwendet oder gespart werden kann, usw.“⁵⁶

Die Budapester Hippies banden ihr Zeitgefühl nicht an Arbeit, sondern an Jahreszeiten, an die „Ereignisse“ und an die Unternehmungen, die in der eigenen Gruppe organisiert wurden. Aus ihrer Perspektive wunderten sich die Spitzel und Polizisten aus der teilnehmend-aufpassenden Position über ihren Zeitvertreib und ihr mangelndes Zeitbewusstsein, wie die Anthropologen über die seitdem zu einem anthropologischen Topos gewordene „Zeitanschauung der Nuer“. Nach mehreren Jahren der Redaktionstätigkeit tauchten im Sommer 1969 auf dem Cover der Zeitschrift „Magyar Ifjúság“ [„Ungarische Jugend“] mehrmals Bilder von schlanken, jugendlichen Bikini-Mädchen auf, die mit der Überschrift „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ ankündigten, dass der KISZ alle Jugendlichen in die Aufbaulager rufe.⁵⁷ Im Gegensatz dazu gingen unter den Jugendlichen der Arbeiterbezirke etliche nicht ins Aufbaulager, sondern zum Gammeln an den *Nagyfa*. Wegen der großen Hitze in der Stadt am 7. Juli 1969 mussten Sanitäter 120 mal ausrücken, weil viele Menschen ohnmächtig geworden waren.⁵⁸ Die Leute vom *Nagyfa* fieberten einem Konzert im Jugendpark entgegen, das der später zur Legende gewordene Gitarrist Béla Radics und seine erste Band „Sakk-Matt“ geben sollte, die progressive Musik und Blues spielten sowie einige Songs von Jimi Hendrix und Cream. Obwohl „Sakk-Matt“ in dieser Zeit noch unter den verbotenen Bands rangierte, hatten sie im Juni 1969 schon vor 5-6 000 Jugendlichen gespielt und im Juli 1969 erschien ihr Foto in der „Magyar Ifjúság“.⁵⁹

⁵⁶ Thompson, E. P., Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in: Braun, Rudolf/ Fischer, Wolfram (Hg.): Gesellschaft der industriellen Revolution. Köln 1973. (E. P. Thompson: Az idő, a munkafegyelem és az ipari kapitalizmus, in: Időben élni. Vál. Gellériné Lázár Márta. Budapest, Akadémiai, 1990, S. 113-114.)

⁵⁷ Vgl.: Magyar Ifjúság 11. Juli 1969; 25. Juli; 1. August.

⁵⁸ Népszabadság 8. Juli 1969, S. 9.

⁵⁹ Magyar Ifjúság 18. Juli 1969, S. 10; Über Béla Radics: Sebők János Magya-rock. Budapest, Zeneműkiadó, 1983 1. rész., S. 190-195; Ómolnár, Miklós: R. B. kapitány avagy pengék és halak, Budapest, Ifjúsági Rendező Iroda, 1986. Die homepage der Gesellschaft zur Erinnerung an Béla Radics: www.radicsrb.hu



Gruppe Sakk-Matt

Die Gangmitglieder lasen wahrscheinlich nicht regelmäßig die „Népszabadság“,⁶⁰ in welcher neben dem Bericht über eine „aufregende“ Bulgarienreise János Kadárs, auch eine Kaltwetterfront vorhergesagt wurde, wegen der das für Dienstag den 8. Juli angekündigte Konzert ausfallen musste. „Kacsa“ (Ente), der am *Nagyfa* zu den Anführern gehörte, überzeugte die anderen, einen Ausflug in die Stadt zu machen. Es brach ein Streit aus, ob sie zum Hűvösvölgy oder zur Margitsziget gehen sollten. Damit ihnen auf dem Weg noch Zeit zur Entscheidung blieb, bildeten sie zwei Gruppen und gingen zunächst gemeinsam in Richtung der den Erzsébet-Brücke – einem Bauwerk der Modernisierungsphase der 1960er Jahre – auf den „Hippiséta“ (Hippie-Spaziergang). Einer Zeugenaussage zufolge hörten sie von diesem Begriff zum ersten mal durch ein „ihrem Alter nach ein gutes Stück reifer wirkendes“, 15jähriges Mädchen aus Schweden.

Die die Brücke überquerenden 80-100 seltsam gekleideten, größtenteils langhaarigen, jeans-tragenden Jugendlichen sangen im Chor die mit „Lánc-lánc eszterlánc“, bzw. mit „Sétalunk, sétalunk“ beginnenden Lieder.⁶¹ Die Polizei, die den Text der Lieder nicht genau kannte, hob später besonders hervor, dass sie sich auf der Brücke, „in mehreren Fällen hinhockten, wenn sie zu dem Teil des Liedes gelangten, der lautet ‚egy kis dombra lecsücsülni, csüccs‘“.⁶²

⁶⁰ „Volksfreiheit“; Kommunistische Tageszeitung. Anm. d. Übers.

⁶¹ Übersetzung der Kinderlieder: „Kette-Kette Drehkette ...“, bzw. „Wir gehen spazieren ...“; beide Lieder haben keinerlei politische Bedeutung, wurden aber vor Gericht so behandelt.

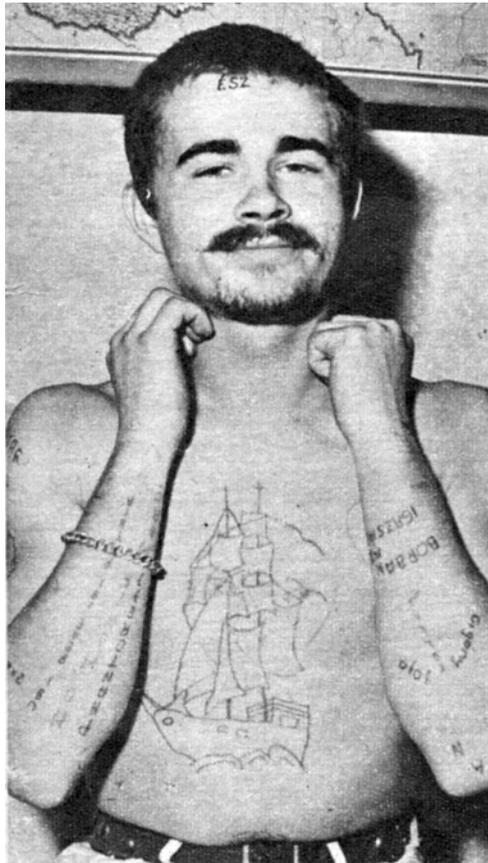
⁶² Kinderlied: „... setz dich auf einen kleinen Hügel, setz dich!“; Anm. d. Übers. Budapesti Rendőrfőkapitányság Fiatalkorú és Gyermekvédelmi Vizsgálati Alosztály összefoglaló jelentése. [Budapester Polizeihauptquartier. Zusammenfassung der Jugend- und Kinderschutzprüfung] 1. August 1969. TH. V - 158094/1. S. 6. Die Akte, in der von dem Aufzug die Rede ist: TH - V - 158094/1-3; TH. O – 13575; TH. O – 13708.

In der Váci utca setzten sie ihren Weg fort, wo einer von ihnen ein halbes Kilo Brot kaufte. Sie versammelten sich im Kreis um ihn und riefen „Arbeit, Brot!“. Der sich später als Dieb bezeichnende Lekvár (Marmelade) erinnerte sich zurück, dass unter den Leuten vom „Großen Baum“ die Wahl einer Beschäftigung als modisch galt, bei der man die wenigsten Verpflichtungen und die meiste Freizeit hatte.⁶³ Tatsächlich waren viele von ihnen Straßenkehrer, Totengräber und sogenannte Figuranten, die bei Vermessungsarbeiten die benötigten Messstäbe transportierten und festhielten oder Leute, die von den Gaswerken zum „Anspüren“ in die Stadt geschickt wurden. Die letztgenannte Beschäftigung bestand darin, in der Stadt herumzulaufen und in die Luft zu schnuppern, um eventuell austretendes Gas darin festzustellen. Sie wurden dafür bezahlt und ihre Anstellung wurde in ihren Arbeitsbüchern registriert, wenngleich einer der Bandenführer, der „Große Kennedy“ sich später als der Vorsitzende der Budaer Werke der „Gemeingefährlichen Arbeitsverweigerer (KMK)“ vorstellte.⁶⁴ Als ihren Chef für Arbeitsangelegenheiten ernannten sie den „Szöke Lord“ („Blonder Lord“),⁶⁵ auf dessen Stirn mit Großbuchstaben das Wort „ÉSZ“ (Gehirn) eintätowiert war.

⁶³ Die Erinnerungen Lekvárs werden im Film „A vizüzemű Moszkvics utasai“ von Gábor Kresalek (2000) thematisiert. Lekvárs Klassifizierung der Lohnarbeit laut der mündlichen Aussage des Polizisten.

⁶⁴ TH. V – 158094/1. S. 277. Abkürzung KMK (Közveszélyes Munkakerülök): Diese juristische Bezeichnung hatte seine Grundlage im Artikel XXI/1913 des Strafgesetzbuches, der hauptsächlich zur Einschränkung der Bettler und ihrer Unterbringung in Arbeitshäusern geschaffen wurde. Unter dem sozialistischen Strafgesetzbuch (das den Gesetzesartikel von 1913 nur modifizierte) war eine Person, die als arbeitsscheu im Sinne einer Gefährdung der Öffentlichkeit zu klassifizieren war, ein „arbeitsloses Individuum, das zur Vermeidung von einer Tätigkeit umherwandert oder auf eine andere Weise einen arbeitsfeindlichen Lebensstil verfolgt.“ Dies wurde von 1956 bis 1960 als eine Straftat geahndet (was mit zwei Monaten Gefängnishaft bestraft werden konnte). Ab 1960 wurde es eine Ordnungswidrigkeit und von der Polizei gegen „deviante“ Gesellschaftsgruppen wie Bettler, Prostituierte und Alkoholiker eingesetzt. Der Hauptzweck der Arbeitsbücher, war die Registrierung aller vorangegangenen Arbeitsstätten der Werk tätigen sowie ihre Positionen und die Umstände, weswegen sie ihren Arbeitsplatz verlassen mussten.

⁶⁵ Bedecs, Éva: A „Nagyfák“ sem nőnek az égig [Die „Nagyfás“ wachsen auch nicht bis zum Himmel]. Magyar Ifjúság. 20. Februar 1970. S. 4 -5.



Der „Blonde Lord“, Polizeifoto

Der „Blonde Lord“ ernährte sich den Berichten der anderen zufolge oft von dem, was ihm die in ihn verliebten Mädchen zum Baum schafften. Dieser Brauch setzte sich auch dann noch fort, als man über ihn verbreitete, dass er vor die Wahl gestellt, mit einem Mädchen zu gehen oder es auszurauben, eher letzteres tun würde.. Es überrascht nicht, dass diese Ereignisse noch nicht lange zurücklagen, als die Gruppe in der Váci utca anfing „Arbeit, Brot!“ zu rufen, was Polizisten später als eine Forderung für Arbeitslosenhilfe interpretierten.

Kacsá lenkte seine Leute von der Váci utca in Richtung der Stephans-Basilika, wo er mit einer Beatmesse des Todes von Rolling Stones-Gitarrist Brian Jones gedenken wollte. Einige Tage zuvor hatte man den Musiker ertrunken in einem Schwimmbecken gefunden, sein Blut enthielt große Mengen Alkohol und Rauschgift. Seine Fans fingen schnell an, über Mord zu argwöhnen und veranstalteten ihm zu Ehren weltweit Trauermessen. Zur Beerdigung am 10. Juli strömten Mädchen in Miniröcken aus der altherwürdigen, nach der Heiligen Maria benannten Kirche im englischen Cheltenham.⁶⁶ Die Nachrichten über die Beatmessen im Umfeld von 1968 verbreiteten sich in der ganzen Hauptstadt, weil sowohl der KISZ, als auch die Kirche erkannte, dass die Sprache der Rockmusik die Jugendlichen mit Leichtigkeit gewinnen

konnte. Im Mai 1968 berichtete die *Népszabadság* aufgeregt darüber, dass in der Mátyás-Kirche „das Coca-Cola-Emblem tragende Mädchen zu Bluesklängen tanzten“.⁶⁷ Die Tür der Basilika war im Augenblick aber verschlossen, weshalb sich die *Nagyfa*-Leute für einen Moment auf die Kirchenstufen setzten, wo sie sich in das Gespräch der dort vorbeispazierenden älteren Damen einmischten.

Danach schwenkte die Gruppe in Richtung des Freiheitsplatzes, ermutigt, da bis dahin noch nichts passiert war. Die Jugendlichen beabsichtigten, zur Amerikanischen Botschaft zu gehen, um auch dort an Brian Jones zu gedenken, der trotz seiner britischen Herkunft für sie die amerikanischen Hippies repräsentierte. Unterdessen sangen einige von ihnen einen SS-Marsch, den sie in einem amerikanischen Kriegsfilm namens „Erika“ gehört hatten. Dazu gehörten vor allem „Szöszi“ [„Blondmatte“], „Göbbels Röfi“ [„Göbbels-Grunzer“] und ihre Bande, die sich am *Nagyfa* manchmal mit einem gebrüllten „Heil Hitler“ begrüßten und nach Aussage eines Spitzels auch darüber redeten, dass Deutschland die Sowjetunion bald besiegen würde und aus Ungarn dann so etwas würde wie Amerika.

B. Peter bereitete sich an diesem Tag mit seiner beim Corvina-Verlag als Stenotypistin und Maschinenschreiberin arbeitenden Freundin für ein Konzert vor. Beide kamen um halb neun aus der neben der Basilika gelegenen Wohnung der Freundin und traten auf die Straße, wo sie auf den deutschen Marsch aufmerksam wurden. B. Peter sagte im Kommissariat „wegen dem Marsch hatte ich den Eindruck, dass sie deutsche Touristen wären“, kam aber mit der Zeit darauf, dass dies doch nicht der Fall war. Dann rief er den zentralen Dienst der Budapester Polizei an und folgte der Gruppe, welche in die Arany János utca einbog. Daraufhin ging B. in die in der Straße befindliche Befehlsstelle der Arbeitermiliz, um diese um Hilfe zu bitten.⁶⁸

Als die Kacsagruppe am Freiheitsplatz angelangte, erschien der Polizeiwagen. Die Jugendlichen rannten auseinander, die Polizisten konnten nur vier von ihnen aufgreifen, weshalb die Arbeitermiliz umsonst herbeigeeilt war, denn als sie ankamen, gab es nichts mehr für sie zu tun. Gegen die Übeltäter leitete die Polizei ein Verfahren ein, bald gelangte die Angelegenheit aber zur „Politischen Abteilung III/b“, deren Ziel es war, die „*Nagyfa*-Gang“ aufzugreifen. Im Verlauf der Untersuchung wurden ungefähr hundert sogenannter „Gangmitglieder“ in einem speziellen Register der Staatssicherheit erfasst und mehr als ein Dutzend Spitzel beauftragt. Am 16. Februar 1970 verurteilte die zentrale Pester Staatsanwaltschaft zehn Gangmitglieder wegen staatsfeindlicher Hetze zu Freiheitsstrafen zwischen neun Monaten und

⁶⁶ http://www.beatzenith.com/the_rolling_stones/bjones.htm.

⁶⁷ *Népszabadság* 28. Mai 1968. S. 6. SZ.F.: Beatmise [Beatmesse].

⁶⁸ TH. V - 158094/1. S. 33-34; S. 37-38.

zwei Jahren.⁶⁹ Einige der Verurteilten wurden nach ihrer Freilassung weiterhin durch in die Banden hineingeschleuste Spitzel beobachtet.⁷⁰ In der Presse erschienen Artikel über die Bande, die der frage nachgingen, wie sich ihre „Nichtstuerei“ zu „staatsfeindlicher Hetze“ ausgewachsen hatte.⁷¹



Készült, 1971. október 6-án a Mártírok uti Gül Baba étteremből kijövet.

1. "Lombos"

2, 3, 4, 5 négy társa, akikkel az étteremben találkozott.

D-147A/106 10

Überwachungsfoto des Staatssicherheitsdienstes vom Oktober 1971

Im Sommer 1970, als sich bereits viele von ihnen im Gefängnis befanden, trat „Indianer“ in der Polizeisendung „Blaulicht“ (*Kék fény*) auf, wo er bekannt gab, dass er offen über alles sprechen wolle, damit jeder die „nackte Wahrheit“ über die Hippiebewegung erfuhre. Er bezeichnete sich zur Freude der Polizei und der anderen als Anführer, für die Polizei erleichterte dies die Kriminalisierung der *Nagyfa*-Leute, weil man „Indianer“ wegen mehrmaliger sexueller Gewalt verurteilt hatte. Die Bandenmitglieder waren ihrerseits froh darüber, dass „Indianer“ die Hauptverantwortung für den Skandal auf sich genommen hatte. In der Sendung berichtete „Indianer“: Trotzdem der Hippie durch seine schlechte Lebensweise schneller altert, hat er eigentlich kein Alter und wird auch nie eines haben. Er kündigte die Ausstrahlung

⁶⁹ TH. V – 158094/3. 237-268.o. Pesti Központi Kerületi Bíróság. 9.B.23598/1969. 14. sz..

⁷⁰ Pl.: TH. O – 14729.

□ Vgl. Tolnai; Lőrinc, L. László: A nagy fa árnyékában [Der große Baum steht in seinem Schatten]. Budapest, Kozmosz Kv., 1979.

eines Amateurfilmes im „Blaulicht“ an, wodurch sich bald zeigen würde, wie eine Hippieparty und die freie Liebe wirklich wäre.⁷²

Die „moralische Entrüstung“ oder „moralische Panik“ in der Presse stellte die Leute vom „Großen Baum“ als eine dem Zeitbewusstsein der Dominanzkultur zuwiderlaufende Jugendgruppe dar. In den Polizeiakten stieß die Zeitauffassung der Gangmitglieder und der Polizisten unvereinbar aufeinander. Die Polizei bemühte sich, die Aktivitäten der *peer groups* linear auf ein bestimmtes Ziel hin und in einen bestimmten Zeitablauf festzulegen. Für Schilderungen dieser Art war es notwendig, die gelegentlichen Versammlungen als eine stabile Gruppenbildung zu deuten. Aus diesem Grund wurde der Gangbegriff in der Adaption des sowjetischen Rowdy-Diskurses aufgenommen. Ihre „Untätigkeit“ haben die „Gangmitglieder“ nur in ihren konstruierten Antworten auf die „polizeilichen Fragen“ als zielgerichtetes Phänomen dargestellt. Den intensivsten Kontakt hatten die Betroffenen aufgrund der ihnen vorgeworfenen Ausgefliptheit nicht mit dem KISZ, sondern mit der Polizei. Das wiederkehrende Katz- und Mausspiel mit den Polizisten prägte ihre in den Berichten zur Sprache kommende Cliquenerfahrung. In diesem – auch kulturellen – Konflikt erscheint die Polizei als eine elementare gesellschaftliche Kontrollinstanz, deren primäres Ziel es war, diese Gruppen zu beseitigen und dies beinhaltete die Kriminalisierung ihres Zeitvertreibs.

Der Ausdruck des Andersseins bedeutete die Entwicklung einer eigenen Identität und Autonomie, die dem offiziell unterstützten Sozialisierungsprozess gegenüberstand, in einer Gesellschaft, die sich auf der Alltagsebene generell darum bemühte, diese Jugendlichen zu verleugnen. In diesen Prozess gehörte die Negation der Freizeit als Ressource, die der Gesellschaft doch dienen konnte, wenn sie gut eingeteilt wurde. Die Massenmedien und die Polizei reagierten unterdessen nicht nur auf das abweichende Zeitbewusstsein, das die Subkultur repräsentierte, sondern waren durch seine Kriminalisierung und abschreckende Schilderung direkt an seiner Erschaffung beteiligt.

Die Beschreibung der Konzepte über die Jugend-Subkulturen kann auch einen kulturellen Konflikt symbolisieren, insofern Menschen versuchen, Freiheiten und Autonomien in einem Herrschaftssystem zu bewahren, das eine normative Ordnung beschwört. Der offizielle Diskurs der sozialistischen Ära stellte die ungebundene Freizeitbeschäftigung der Subkulturen durch die Propagierung institutionalisierter Freizeitaktivitäten außerhalb der Norm. Folglich lenkten die Jugend-Subkulturen in ihrem Streben nach Autonomie die Aufmerksamkeit auf die Sozialisierung der Jugendzeit als einen identitätsbildenden Faktor.

⁷² Szabó, László: Kék fény. A hippikirály [Blau-Licht. Der Hippiekönig]. Budapest, Táncsics, 1981, S. 142-165.

Genauer gesagt: Die Kader und/oder die Polizei entschieden in den 1960er Jahren über beinahe alles und zusätzlich darüber, wen man als Rowdy bezeichnete und warum. Abgesehen davon konnten die Rowdys in Reaktion auf die Entscheidung der Kader solche Identitäten wählen, welche für sie Freiheit und Autonomie anstelle der Knechtschaft symbolisierten.

Die Beschreibung der *Jampec* und der Gangs in der Presse und die Erzeugung einer „moralischen Panik“ in Bezugnahme auf diese, war nicht nur eine Konsequenz des Pressewesens. Das offizielle Blatt des KISZ, die „Magyar Ifjúság“, veröffentlichte regelmäßig Beiträge zum Thema Rowdytum, nicht nur um die offiziellen Erwartungen zu befriedigen, sondern auch um sich und anderen die Notwendigkeit ihrer eigenen Existenz zu versichern. Aus eben diesen Gründen bemühte sich die Polizei – die äußerst geheime Berichte im Innenministerium anfertigte – im Umkreis der *Nagyfa*-Gruppe rechtsextreme Aktivitäten nachzuweisen. Auf diese Weise schrieben der KISZ und die Medien (von der *Magyar Ifjúság* bis zum *Kék Fény*) einen Roman über die *Nagyfa*-Gang. Die Polizei kann hingegen als „moralistischer Unternehmer“ angesehen werden, der sich als Retter der Gesellschaft in Szene setzte, indem er die „Rowdys“ als eine Streitmacht präsentierte, welche den gesellschaftlichen Interessen und Werten zuwiderläuft. Aber in Anbetracht des genannten Fernsehinterviews von erscheint es, als ob in der Geschichte eher „Indianer“ der moralistische Unternehmer, der, der „Hippie“ wäre, der gegen „Produktionsarbeit“ und „Konsumismus“ ankämpft.⁷³

Bei der Erzeugung von „moralischer Panik“ kommt der mittleren Stufe der Macht eine wichtige Rolle zu.⁷⁴ Im Fall der *Nagyfa*-Leute bildeten der Jugendverband KISZ und die Bezirkspolizei jene Instanzen der mittleren Ebene, über die eine Reglementierung erfolgte und die alltäglichen Identitätskontrollen stattfanden. Die *Nagyfa*-Leute wurden deshalb zu einem Thema der Presse, weil die Leser mit solchen Berichten von ihren alltäglichen Problemen abgelenkt werden konnten. Sie verbreitete eine Art „Chaos-Narrativ“: Junge Menschen werden von Rockmusik und negativen Elementen des „westlichen“ Lebensstils infiziert, so dass sie sich in Gangs zusammenfinden und gewalttätig gegen andere Mitglieder der Gesellschaft werden. Es war kein Zufall, dass die Gangs auf 1956 zurückgeführt wurden, indem sie – vorwiegend Konstrukte der Propaganda der Gegenrevolution nach 1956 – als gut organisiert und fortwirkend, nicht aber als spontane Gruppierungen beschrieben wurden.

Ein wichtiges Ziel des Staates war es, die Sozialisierung der Jugendlichen zu kontrollieren. Eine gesamtgesellschaftliche Kontrolle konnte natürlich nie erreicht werden und es war wesentlich preiswerter und spektakulärer einige Gruppen von Jugendlichen auszuwählen und zu

⁷³ Szabó, László (1981), S. 155.

⁷⁴ McRobbie, Angela: Postmodernism and Popular Culture. London, Routledge, 1994.

bestrafen. Für die Machthabenden war es viel naheliegender einen Jugendlichen in Jeans zu bestrafen, als die sozialistischen Prinzipien mit dem seit den 1960er Jahren um sich greifenden gesellschaftlichen Fieber nach Gebrauchsgütern wie z.B. Kühlschränken abzugleichen. Es schien praktikabler zu sein, den Schein einer gesellschaftlichen Einheit wiederherzustellen, in dem man das Thema Dekadenz – Jugendkriminalität, Gewalt, sexuelle Zügellosigkeit, Schaffung einer Massenkultur, Zersetzung der Familie – aufbrachte und es zum Treibstoff von Pressekampagnen machte.

Aus dem Ungarischen von Krisztina Csörgei

Zitierempfehlung:

Sándor Horváth, „Rowdys“, „Schnösel“ und „Gangs“ Subkulturen ungarischer Jugendlicher in den 1960er Jahren, in: Zeitgeschichte-online. Thema: Pop in Ost und West. Populäre Kultur zwischen Ästhetik und Politik, hrsg. von Árpád von Klímo und Jürgen Danyel, April 2006, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/portals/_rainbow/documents/pdf/pop_horvath.pdf>